

Newman und der *sensus fidelium*

## Das Gewissen der Kirche

Von P. Dr. Hermann Geissler FSO,  
Abteilungsleiter in der  
Kongregation für die Glaubenslehre

Im Jahr 1859 veröffentlichte John Henry Newman seine berühmte Studie *Über das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre*. Weil in unseren Tagen häufig vom *sensus fidelium* gesprochen und dabei auch auf Newman Bezug genommen wird, mag es nützlich sein, den Inhalt dieser Studie vorzustellen.

Aufbauend auf sein langes Studium der Kirchenväter, geht Newman davon aus, dass die apostolische Tradition der Kirche als Ganzer anvertraut ist und alle kirchlichen Organe und Ämter auf je eigene Weise für ihre Bewahrung und Weitergabe Verantwortung tragen. In verschiedenen Zeiten äußert sich die apostolische Tradition auf verschiedene Weise: »bald durch den Mund der Bischöfe, bald durch die Kirchenlehrer, bald durch das Volk, bald durch die Liturgie, die Riten, Zeremonien und die Gewohnheiten; auch durch Ereignisse, Kontroversen, Bewegungen und all die anderen Erscheinungen, die man unter dem Namen Geschichte zusammenfasst«. Newman folgert daraus, »dass keiner dieser Kanäle der Tradition geringschätzig behandelt werden darf«, und fügt an, »dass die Gabe der Beurteilung, Unterscheidung, Definition, Verkündigung und Einschärfung irgendeines Teiles dieser Tradition einzig und allein bei der *Ecclesia docens* (der lehrenden Kirche) liegt«. Jedem steht es frei, mehr die eine oder mehr die andere Seite dieser Wahrheit herauszustreichen. Newman stellt fest, dass er selbst sich daran gewöhnt habe, »großes Gewicht auf den *sensus fidelium* (die Übereinstimmung der Gläubigen) zu legen«.

Diese Einsicht half Newman, manche Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Frage der Entwicklung der Glaubenslehre zu lösen. Die Tradition der Kirche ist ja nicht die mechanische Weitergabe von Glaubensinhalten, sondern ein lebendiger Prozess. Alle Glieder der Kirche sind geisterfüllte Träger der Tradition. Warum also ist der Konsens der Gläubigen bedeutsam? »Weil die Gemeinschaft der Gläubigen einer der Zeugen für die Tatsache der Überlieferung geoffenbarter Wahrheiten ist und weil ihr *consensus* in der ganzen Christenheit die Stimme der unfehlbaren Kirche ist«.

Dabei beruft sich Newman zuerst auf P. Giovanni Perrone SJ, mit dem er 1847 in Rom während seiner Vorbereitung auf die Priesterweihe in der katholischen Kirche viel über diese Frage diskutiert hat. P. Perrone spricht in einem Werk über die Unbefleckte Empfängnis vom »Sinn für die Kirche« (*sensus Ecclesiae*) und beschreibt ihn als Zusammenwirken von Hirten und Gläubigen (*conspiratio pastorum ac fidelium*). Bezüglich des Sinnes der Gläubigen (*sensus fidelium*) spricht er von »einer vom Lehramt ihrer Hirten verschiedenen, nicht aber getrennten Sache«. Newman erwähnt dann die Enzyklika, mit der Papst Pius IX. in Vorbereitung auf das Dogma von 1854 die Bischöfe um eine Mitteilung bat, wie Klerus und gläubiges Volk zur Lehre von der Unbefleckten Empfängnis und zur Angemessenheit ihrer Definition dachten. Schließlich nennt er die Definition selbst, bei der Pius IX. unter den Zeugnissen für den apostolischen Ursprung des Dogmas auch die *singularis catholicorum Antistitum ac fidelium conspiratio* nennt. Das heißt: »Die *conspiratio* der beiden, der lehrenden und der belehrten Kirche, wird zusammen genannt als ein zwiefältiges Zeugnis; sie ergänzen einander und dürfen nicht voneinander getrennt werden«.

In einem weiteren Abschnitt führt Newman an, wie der Konsens der Gläubigen zum Offenbarwerden der Tradition der Kirche in Beziehung steht. Zuerst hält er mit P. Perrone fest, dass dieser Konsens ein Zeugnis für die apostolische Lehre ist. Wenn Newman von der »Befragung der Gläubigen« spricht, meint er nicht – wie manche fälschlicherweise dachten –, dass die Bischöfe die

Gläubigen um ihren Rat fragen müssten oder von deren Urteil abhängig wären, bevor sie zu einer Frage der Lehre Stellung nehmen könnten. »Befragen« kann, zumal in der englischen Umgangssprache, auch die Feststellung eines Sachverhalts bedeuten: »So sprechen wir vom »Befragen unseres Barometers« über das Wetter; das Barometer kann nur den tatsächlichen Zustand des Luftdrucks anzeigen. Ähnlich mögen wir unsere Taschenuhr oder eine Sonnenuhr nach der Tageszeit »befragen«. Ein Arzt »befragt« den Puls des Patienten. Der Puls ist nur ein Anzeichen seines Gesundheitszustandes«. Nur in diesem Sinn will Newman von der Befragung der Gläubigen sprechen: »Zweifellos wird ihr Rat, ihre Meinung, ihr Urteil über die Frage der Definition nicht verlangt; aber der Sachverhalt, das heißt ihr Glaube, wird berücksichtigt, und zwar als ein Zeugnis für jene apostolische Tradition, auf Grund deren allein ein Dogma irgendwelcher Art definiert werden kann.«

Die Übereinstimmung der Gläubigen ist aber noch mehr als ein Zeugnis für die Wahrheit. Mit dem großen Tübinger Theologen Johann Adam Möhler spricht Newman von einer »Art Instinkt« im mystischen Leib Christi, der eine Frucht der Vereinigung der Gläubigen mit Gott ist und so etwas wie ein kirchliches Gewissen bildet, das die Gläubigen anleitet, die Wahrheit zu erfassen. Besonders wichtig ist ihm die Funktion des Glaubenssinnes als geistliches Immunsystem: »Das religiöse Leben eines Volkes hat seine gewisse Eigenart und seine bestimmte Richtung, und diese zeigen sich darin, wie es den verschiedenen Anschauungen, Gewohnheiten und Einrichtungen gegenübertritt, die ihm vermittelt werden. Wirf ein Stück Holz in einen Fluss, und du wirst gleich sehen, in welcher Richtung er fließt und mit welcher Geschwindigkeit; wirf nur einen Strohhalm in die Luft, dann siehst du, wie der Wind weht. Lass deinen häretischen oder katholischen Grundsatz in der

**Die Tradition der Kirche ist ja nicht die mechanische Weitergabe von Glaubensinhalten, sondern ein lebendiger Prozess. Alle Glieder der Kirche sind geisterfüllte Träger der Tradition.**

Menge arbeiten, und du wirst sofort sagen können, ob sie mit katholischer Wahrheit oder häretischer Irrlehre durchtränkt ist«.

Um die Bedeutung der Lehre über den Konsens der Gläubigen einsichtig zu machen, spricht Newman dann ausführlich über die Zeit der Arianer, der er als Anglikaner seine erste große Studie gewidmet hat. Diese Periode im 4. Jahrhundert ist, so Newman, »das Zeitalter der Kirchenlehrer, geziert durch die Heiligen Athanasius, Hilarius und Augustinus«, aber trotzdem wurde »in jenen Tagen die der unfehlbaren Kirche anvertraute göttliche Tradition weit mehr durch die Gläubigen als durch den Episkopat verkündet und aufrechterhalten«. Dabei leugnet Newman nicht, »dass die Bischöfe im Großen und Ganzen in ihrem inneren Glaubensleben orthodox waren, noch dass zahlreiche Kleriker

sich auf die Seite der Laienschaft stellten und als ihr Mittelpunkt und Führer handelten, noch dass die Laienschaft tatsächlich ihren Glauben in erster Linie von den Bischöfen und dem Klerus empfing, noch dass große Teile der Laienschaft unwissend waren und andere auf die Dauer von den arianischen Lehrern verdorben wurden, die von den Bischofsstühlen Besitz ergriffen hatten und durch ihre Weihen einen häretischen Klerus heranzogen«. Er behauptet jedoch, »dass in dieser Zeit der ungeheuersten Verwirrung das erhabene Dogma von der Göttlichkeit unseres Heilandes weit mehr von der *Ecclesia docta* als von der *Ecclesia docens* verkündet, bekräftigt, behauptet und (menschlich gesprochen) bewahrt wurde«.

Newman belegt seine Behauptung mit einer Fülle von Zeugnissen aus der Väterzeit. Weite Teile der Kirche verfielen damals dem Arianismus, vor allem weil viele Bischöfe, auch wegen der gewaltsamen Unterdrückungsmaßnahmen durch die arianisch gesinnten Kaiser, ihrer Pflicht nicht nachkamen: »Sie äußerten sich verschieden, einer gegen den anderen; nach Nicäa gab es nichts, was festes, unveränderliches oder stetiges Zeugnis genannt werden könnte, und das fast 60 Jahre lang. Es gab unzuverlässige Kirchenversammlungen und treulose Bischöfe; Schwäche, Angst vor den Folgen, Verführung, Trug, Wahnvorstellungen herrschten endlos, hoffnungslos und fast bis in die letzten Winkel der katholischen Kirche hinein. Die vergleichsweise wenigen, die gläubig blieben, wurden verunglimpft und ins Exil getrieben«.

Hierauf führt Newman zahlreiche Zeugnisse an, die zeigen, dass »der Laienstand als Ganzes seiner Taufgnade treu blieb« und »mit Beistand der Vorsehung die kirchliche Stärke eines Athanasius, eines Hilarius, eines Eusebius von Vercelli bildete«. Basilius der Große etwa

schreibt: »Soweit ist es gekommen; die Leute haben ihre Gebetsstätten verlassen und versammeln sich an einsamen Orten. Ein trauriger Anblick! Frauen und Kinder, Greise und andere schwache Personen verbringen die Zeit elend im stärksten Regen und Schneesturm, in Wind und Winterfrost und dann wieder im Sommer unter der sengenden Sonne. Dem setzen sie sich aus, weil sie an dem verderbten arianischen Sauerterte keinen Anteil haben wollen«. Hilarius von Poitiers wendet sich an Kaiser Konstantius: »Nicht nur mit Worten, mit Tränen flehen wir Deine Majestät an, Sie möge die katholischen Gemeinden von jeder weiteren Fortsetzung dieser tiefbetrüblenden Ungerechtigkeiten und vor den gegenwärtigen unerträglichen Verfolgungen und Kränkungen bewahren, die sie ja zudem, ganz unnatürlich, gerade von unseren Brüdern erleiden. Sicherlich sollte Deine Milde auf die Stimme derer hören, die so vernehmlich rufen: Ich bin Katholik, ich habe keinen Wunsch, ein Häretiker zu werden«. 21 ähnliche Vätertexte führt Newman an, um den Konsens der Gläubigen in den wichtigsten Städten der damaligen christlichen Welt zu belegen.

Abschließend kommt Newman auf seine eigene Zeit zu sprechen und lässt dabei keinen Zweifel über den Stellenwert, den er einerseits dem kirchlichen Lehramt, andererseits dem Konsens der Gläubigen beimisst. Er stellt fest, dass die Zeugnisse aus dem 4. Jahrhundert nicht beispielhaft für die ganze Kirchengeschichte oder gar für seine Zeit seien. Er lobt den Einsatz der Bischöfe zugunsten des Glaubens: »Nie waren die Bischöfe der Christenheit dem Heiligen Stuhl so ergeben, so echt religiös, so ernst in der Erfüllung ihrer besonderen Pflichten, so wenig zu Neuerungen geneigt und so erhaben über die Versuchung zu theologischer Sophisterei«. Newman meint, dass dies wohl der Grund ist, warum der Konsens der Gläubigen in den Augen vieler in den Hintergrund getreten ist. Seiner Überzeugung nach hat aber jedes Glied der Kirche »seine besonderen Aufgaben, und kein Glied kann ohne Schaden vernachlässigt werden. Zwar ist der Laienstand in Glaubenssachen nur das Spiegelbild oder Echo des Klerus, dennoch ist in der *conspiratio pastorum et fidelium* etwas enthalten, was in den Hirten allein nicht vorhanden ist«. Newman beendet seine Studie mit einer Erinnerung an den Freudenschrei der Gläubigen nach der Definition des Dogmas von Maria als Mutter Gottes beim Konzil von Ephesus (431) und verweist darauf, »dass die *Ecclesia docens* sicher glücklicher ist, wenn sie solch begeisterte Anhänger um sich hat, als wenn sie die Gläubigen vom Studium ihrer göttlichen Lehren sowie vom Mitfühlen mit ihren heiligen Betrachtungen fernhält und von ihnen nur eine *fides implicita* (einen eingeschlossenen Glauben) an ihr Wort haben will, was bei den Gebildeten mit Indifferenz und bei den Armen mit Aberglauben enden wird«.



Porträt von  
Kardinal Newman,  
Sir John Everett  
Millais (1881).

### Ratzinger-Schülerkreis tagt in Rom

**Rom.** Vom 31. August bis 3. September kommen in Rom die Mitglieder des Ratzinger-Schülerkreises und des Neuen Schülerkreises zu ihrem traditionellen Treffen zusammen. Hauptreferenten in diesem Jahr sind der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer und der deutsche Priester und Historiker Prälat Helmut Moll. Die Beratungen der beiden Schülerkreise erfolgen teils getrennt, teils zusammen. Der gemeinsame Teil der Tagung steht unter dem Hauptthema »Christenverfolgung und Martyrium«.

Der Schülerkreis wurde 1977 gegründet, nachdem Joseph Ratzinger zum Erzbischof von München und Freising ernannt worden

war und seine Universitätslaufbahn beendet hatte. Seither trafen sich die ehemaligen Doktoranden jeden Sommer mit ihrem Lehrer zu Studientagen. Im Mittelpunkt stand jeweils ein von Ratzinger benanntes Thema. Die Treffen wurden auf Wunsch Benedikts XVI. auch nach seiner Papstwahl fortgesetzt und fanden bis zum vergangenen Jahr in Castel Gandolfo statt. In diesem Jahr ist Rom selbst Tagungsort.

2008 wurde der »Neue Schülerkreis Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.« gegründet. Ihm gehören rund 30 junge Wissenschaftler an, von denen mehr als die Hälfte aus dem deutschsprachigen Raum stammen, der Rest aus verschiedensten Ländern der Erde.